

Wittgensteiner Wochenblatt

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Vierzehnter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 11.

Laasphe, Sonnabend den 16. März

1889.

Amtliche Bekanntmachung.

Die von der Königlichen Regierung zu Arnsberg festgesetzten Klassensteuerrollen der Gemeinden des hiesigen Kreises pro 1889/90 werden während der Zeit vom 21. März bis 3. April cr. incl. in den Amtlocalen der betreffenden Ortspolizeibehörden zur Einsicht der Betheiligten offen liegen.

Reclamationen gegen die Klassensteuer-Veranlagung sind binnen 2 Monaten präclusivischer Frist, vom Schlußtage der oben angegebenen Offenlage-Frist abgerechnet bei dem Unterzeichneten anzubringen.

Die Zustellung der Steuerzettel hat auf den Lauf der Reclamationsfrist keinen Einfluß.

Verleburg, den 2. März 1889

Der Landrath
von Schroetter.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Nach längerer Pause nahm am Mittwoch den 13. der Reichstag seine Arbeiten wieder auf, derselbe hat noch ein so reichlich zugemessenes Arbeitsprogramm vor sich, daß bis gegen Ostern die Thätigkeit der Volksvertreter in vollem Maße in Anspruch genommen werden wird. Die Commission für die Vorlage über die Alters- und Invaliditätsversicherung der Arbeiter sucht mit aller Anstrengung ihre Aufgabe zu lösen, dem Plenum den Entwurf in einer solchen Fassung zu unterbreiten, daß

die Verständigung, welche in wesentlichen Punkten schon bisher in der Commission gute Erfolge erzielte, auch im Reichstag selbst herbeigeführt werden könne, und so haben sich die bisher so oft ins Schwanken gerathenen Hoffnungen auf ein günstiges Ergebnis aufs neue gehoben. Ueber den befriedigenden Stand der Arbeiten für das neue Genossenschaftsgesetz ist in den letzten Tagen berichtet worden. Die mehrfachen Mittheilungen über die Art und Weise, wie für das Socialistengesetz Ersatz geschaffen werden, bezw. das Strafgesetz eine Erweiterung finden soll, werden allem Anschein nach in der nächsten Zeit authentische Aufklärung und Ergänzung finden. Die Regierungsvorlage über die Geschäftssprache der Gerichte im Reichsland hat bisher nur die erste Verathung durchgemacht. An diese legislatorischen Aufgaben reihen sich noch diejenigen an, welche dem Reichstag durch Anträge von Mitgliedern unterbreitet sind und zum Theil nur die erste Lesung, zum Theil noch nicht einmal diese passiert haben, namentlich die Anträge über Arbeiterschutz, Sonntags-, Frauen- und Kinderarbeit, Befähigungsnachweis, Einführung eines Maximalarbeitstages; ferner die Anträge auf Aufhebung der Getreidezölle, Errichtung eines Reichszolltariffamtes, Abänderungen des amtlichen Waarenverzeichnisses, Reform des Zustellungswezens. Eine weitere colonial- und hochpolitische Debatte, ähnlich derjenigen, zu der dem Reichstag das Gesetz über die Bekämpfung

des Sklavenhandels und den Schutz der deutschen Interessen in Ostafrika Anlaß geboten, dürfte sich an den Antrag Windthorst über die Cultusfreiheit in den Schutzgebieten anknüpfen. So ist denn mehr als genügend vorgesorgt, dem Reichstag auch bei der Fortsetzung seiner Tagung für seine Verathungen reichen Arbeitsstoff und der Behandlung desselben das allgemeine Interesse zu sichern.

(Frankreich.) Das neue französische Cabinet hat bis jetzt ziemlich Glück gehabt. Sein entschlossenes Auftreten gegen die Patriotenliga, welche die Regierung wegen des Vorgehens gegen Aschinow heftig angriff und ganz offen die Geschäfte Boulangers besorgte, hat ihm sogar ein Vertrauensvotum der Kammer eingebracht. Man scheint in Paris wieder etwas zur Besinnung zu kommen, und selbst die völlige Unterdrückung der Patriotenliga hat nicht die Erregung hervorgerufen, welche sich bei viel geringeren Anlässen zeigte.

(Serbien.) Das wichtigste Ereigniß der vergangenen Woche ist der Thronwechsel in Serbien. König Milan, der seit 17 Jahren die Regierung Serbiens führte, scheint seit längerer Zeit regierungsmüde zu sein und beschleunigte darum wohl auch die Verfassungsreform so, um seinem minderjährigen Sohne die Regierung zu sichern. Am 7. Jahrestage der Erhebung Serbiens zum Königreiche führte er seinen Entschluß aus, übergab seinem jetzt 12½-

Hennig Brabant.

Historische Erzählung
aus der Stadt Braunschweig.
Von Adolf Mäkelburg.

(Fortsetzung.)

— Ich werde Euch Schusterpack zeigen, was ein Stadthauptmann zu sagen hat!

— Oho! hörte er einen jungen Mann rufen. Brüder, das lassen wir uns nicht bieten! Ist so etwas schon je gehört worden in der Stadt! Ist der Hauptmann nicht unser Brod und will uns hier behandeln, als wären wir Diebsgesindel?

— Will der Bengel noch rasonniren? schrie der Hauptmann, dessen Stimme man es anhörte, daß er den heutigen Festtag wohl auf seine Art schon weidlich gefeiert haben mochte. Drauf los, sag ich Euch! Denkt Ihr, weil Ihr den neuen Lumpenreiß habt, dürft Ihr mir auf der Nase spielen! Ich will Euch zeigen, daß wir noch das Regiment in Händen haben!

Damit entriß er einem der Soldaten die Hellebarde und schlug unter die Bürger. Die Soldaten folgten ihm, wie es schien, ebenfalls betrunken.

Es war nicht die Art der braunschweiger Bürger, bei dem ersten Angriff zu fliehen. Sie waren zum Theil mit Stöcken bewaffnet. Messer trugen sie gewöhnlich bei sich.

— Mit Euch, betrunkenen Lummeln werden wir schon fertig werden! riefen sie, sich zur Wehre setzend.

Der Kampf entspann sich.

Brabant wollte hinzuseilen und durch sein Wort den Streit beschwichtigen. Er wußte im Voraus, daß diese Schlägerei dem Adel neuen

Vorwand zu Klagen über den widerspenstigen Sinn der Bürger geben würde. Er wußte, daß sein Wort viel galt, er wollte es versuchen, die Bürger von der Gegenwehr abzuhalten und die betrunkenen Soldaten ziehen zu lassen.

In dem Augenblick aber, als er auf die Gruppe der Kämpfenden zueilte, hörte er ganz in der Nähe den Hilferuf einer Frauenstimme

Er blickte sich schnell um. An einem Thorwege, der ganz dunkel war, sah er ein Mädchen mit einem der Soldaten ringen.

— Laßt mich los! hörte er die Stimme rufen. Ich bin die Tochter des Bürgermeisters Bertram von Broitzem. Zu Hülfe! Zu Hülfe!

— Und ich bin braunschweigischer Soldat und Fahneneinträger! hörte er den Soldaten lallen. Bürgermeisterstochter hier was da. Für unser Eins seid Ihr noch lange nicht gut genug.

Mit einem Sprunge war Brabant neben dem Soldaten und Marie.

— Zurück, übermüthiger Söldling! rief er donnernd. Wagst Du es, auf offener Straße die Tochter eines braunschweiger Bürgers anzufallen? Zurück!

Er faßte den Arm des Soldaten so fest, daß dieser sich schmerzlich zusammenkrümmte.

— Aha! Dich kenn' ich! lachte er, das Mädchen immer noch festhaltend, Du bist Hennig Brabant, der Rebellenführer! Gut, daß Du mir unter die Fäuste kommst! — Heba, Kameraden, hier ist der Hennig, der gute Hennig Brabant, den wir schon so lange suchen! Laßt ihn doch einmal tüchtige Soldatenfauste fühlen, während ich hier das Mädchen festhalte.

Trog des Lärmes, den die Schlägerei der Soldaten mit den Bürgern verursachte, war der

Name Hennig Brabant von einigen Soldaten vernommen worden. Wahrscheinlich hatten sie von ihrem Hauptmann eine ähnliche Instruktion erhalten, wie dieser am Mittage von Broitzem, und hofften, sich eine außergewöhnliche Belohnung zu verdienen, wenn sie der Führer des Volkes mißhandelten; denn sie ließen augenblicklich von ihrem Kampfe mit den Handwerkern ab, und stürzten auf Brabant zu.

Brabant trug einen Degen. Er hatte als Bürgerhauptmann nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, an allen festlichen Tagen eine Waffe zu tragen. Brabant war keinen Augenblick unschlüssig, was er zu thun habe. Er zog den Degen und wendete sich gegen die Angreifer.

— Muth! Muth, Jungfer Marie! rief er dem Mädchen zu, das sich mit aller Gewalt den Umarmungen des eiden Soldaten zu entziehen suchte. Einen Augenblick Geduld und ich komme Euch zu Hülfe!

Mariens Antwort war ein unterdrückter Schmerzensruf und eine erneuerte Kraftanstrengung gegen den rohen Kriegsknecht.

Schon blitzte Hennig's Degen in der Luft. Die beiden Soldaten, die auf ihn eindrangten, waren ebenfalls nur mit breiten Schwertern bewaffnet. Ihre Musketen und Hellebarde schienen sie bereits in dem ruhmvollen Kampfe mit den waffenlosen Bürgern verloren zu haben.

Brabant war ein kräftiger Mann. Die Wucht seines Armes war bekannt. Auch hatte er den Degen während seines Aufenthalts auf verschiedenen Universitäten regelrecht führen gelernt, was ihm der Unbehilflichkeit der Soldaten gegenüber von großem Vortheil sein mußte.

Schimpfend und fluchend drangen die Soldaten auf ihn ein. Sie stuzen, als sie Brabant's Degen vor ihren Augen blitzen sahen.

jährigen Sohne Alexander die Krone und setzte ihm in dem früheren Ministerpräsidenten Ivan Ristitsch und den Generalen Protitsch und Belimarkovitsch eine Regentschaft. Nach einem vollständig befriedigenden Erklärungsgrunde für die Regierungsmildigkeit des erst im 35. Lebensjahre stehenden Königs sucht man bis jetzt vergebens, die einen erblicken ihn in dem leidenden nervösen Zustande Milan's, die anderen in den inneren Schwierigkeiten des Landes; man geht vielleicht nicht irre, in dem Zusammentreffen beider Erscheinungen die letzte Ursache der Abdankung zu suchen. Serbien verdankt König Milan äußere Erfolge, obwohl ihm das Kriegsglück nicht hold war; im Berliner Congresse erhielt Serbien eine nicht unbedeutende Gebietsvergrößerung, der die Erhebung des bisherigen Fürstenthums zum Königreiche folgte. Seit dieser Zeit stand der serbische Monarch immer treu zu Oesterreich und war die Ursache, daß Serbien auch eine österreichisch-freundliche Politik führte und sich den russischen Beeinflussungen entzog. Daß diese Politik auch in Zukunft erhalten bleiben soll, lag dem scheidenden Monarchen am Herzen; er sprach in den letzten Tagen mehrfach in seinen Kundgebungen den Wunsch und die Erwartung aus, daß die politischen wie die wirtschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn in der bisherigen Weise bestehen werden. Auch wird versichert, daß die Wahl Ristitsch zum Führer der Regentschaft nicht eher erfolgt sei, als bis dieser sowohl dem König als den befreundeten Cabineten sehr bestimmte, Garantien gleichkommende Erklärungen gegeben, daß er die auswärtige Politik Serbiens in jenen Bahnen fortführen werde, die derselben vom König vorgezeichnet worden sind. Die Zukunft wird zeigen, inwieweit sich diese an Ristitsch geknüpften Erwartungen erfüllen werden. Daß man den Antritt Ristitsch's in Rußland mit Genugthuung begrüßt, ist erklärlich und eine Kräftigung der Ansichten jener, welche meinen, daß der russische Rubel nun wieder fleißig auf Reisen werde gehen können.

(Nord-Amerika.) Am 4. März haben die nordamerikanischen Vereinigten Staaten einen neuen Präsidenten, General Harrison erhalten, und damit ist die republikanische Partei wieder in's Weiße Haus eingezogen. Die Politik des Präsidenten Harrison betont besonders die Aufrechterhaltung des bisherigen Schutzzollsystems, die Beschränkung der Einwanderung und den Schutz der amerikanischen Interessen außerhalb

der Union. Sie läßt hoffen, daß die Samoa-Angelegenheit zwischen Amerika und Deutschland friedlich gelöst wird. Von Samoa selbst wird gemeldet, der deutsche Consul habe einen Waffenstillstand mit Mataafa abgeschlossen; letzterer verspricht, die Zerstörung der deutschen Pflanzungen zu verhindern.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Samoa.*)

(Schluß.)

A Die Bewohner der Inselgruppen sind ein kräftiger schöner Menschenschlag, Gestalten von hellbrauner Farbe, dunklem Haar und intelligenten Zügen.

Aus den früheren Kannibalen und Menschenfressern sind sie längst zu Christen geworden und stehen unter den Bewohnern der Südseeinseln was Cultur anbelangt mit in erster Reihe. Ihre Wohnungen sind Hütten, die mit Reinlichkeit, Schönheit des Baues und Einrichtung weit über vielen deutschen Bauernhütten stehen. Die Kleidung ist dem Klima angemessen eine leichte und lustige. Sie besteht aus einem weiten Ueberwurf bei den Frauen, bei den Männern aus einer Art Tendenschurz. Die Stoffe werden entweder von fremden Händlern eingeführt oder von den Samoanern mit großer Kunstfertigkeit selbst verfertigt. Schmuck jeder Art ist bei dem heiteren Volke sehr beliebt. An Festtagen zieht man beide Geschlechter geschmückt mit bunten Federn, Blumen, Ketten aus Muscheln und Perlen.

Ebenso geschieht wie die Eingeborenen ihre Hütten und zum Theil ihre Kleidung verfertigen, flechten sie ihre Schlafmatten, Fächer und Körbe, schnitzen aus Kokoschalen Becher und Flaschen, fügen ihren ganzen Hausrath, bauen ihre Boote, in deren größten bis 300 Mann Platz finden.

Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus den von ihnen cultivirten Gemüsen und Früchten. Fleisch und Fisch werden roh gegessen. Außer dem Schweine kennt man kaum irgend welches Hausthier.

Die Samoaner stehen unter einer Anzahl von Häuptlingen, deren oberster ein sogenannter König ist. Schon von Alters her war selten Einigkeit unter den einzelnen Stämmen und des Königs Macht reichte nur vorübergehend

*) Nachdruck verboten.

über sämtliche Inseln. Heute ist der König eine reine Puppe in den Händen der angehenden Colonisten.

Schon frühe hatte nämlich das fruchtbare und schöne Land Colonisten und zwar hauptsächlich Deutsche angezogen. Die Firma Gobeffroy in Hamburg, deren Besitz und Geschäft jetzt an die deutsche Handels- und Plantagen-gesellschaft übergegangen ist, befaßt allein auf den Samoainseln eine Fläche von 52000 Hectaren, auf denen Kaffee, Tabak und andere Pflanzengattungen angebaut werden. Fast den ganzen Handel und der größte Einfluß haben die Deutschen in Händen. Auf allen Inseln findet man sie als Pflanzler, Kaufleute und Handwerker.

Außer Deutschen sind auch Franzosen, Engländer und Amerikaner auf Samoa, jedoch in viel geringerer Anzahl. Besonders die Amerikaner suchten stets, neidisch auf das dortige deutsche Geschäft, die Inseln zu annektiren und unsere Landsleute zu verdrängen. Da durch die Eifersüchteleien der Angehörigen der einzelnen Stationen bald ewige innere Kämpfe und Unruhen entstanden wurde die Inselgruppe schließlich unter das gemeinschaftliche Protectorat von Deutschland, England und den Vereinigten Staaten gestellt.

Der blutige Kampf zwischen unseren Seesoldaten und einem Theil der von Amerikanern aufgehetzten Insulaner von dem uns neulich die Zeitungen berichteten, lehrt jedoch daß das Verhältniß für die Dauer unhaltbar ist.

Hoffentlich wird es unserer Regierung möglich sein, dem schönen jetzt kampferfüllten Lande Ruhe und Ordnung zu geben indem sie es einfach annektiert.

Locales.

Banfe, 11. März. Bei der im Jagdgebiet des Herrn Freiherrn Albrecht von Wittgenstein heute abgehaltenen Jagd auf Sauen wurden zwei schwache Exemplare erlegt. Schon vor Eintritt des Winters hatten Forstbeamte ein Rudel Sauen, bestehend aus einer Bache und 6 Frischlingen, gespürt. Hiervon sind vor und nach die Bache und 3 Frischlinge abgeschossen worden. Vermuthlich gehörten auch die beiden hier in Rede stehenden Sauen zu dieser Familie, von welcher dann nur noch ein Frischling übrig

Was? rief der Eine. Der bürgerliche Pamp trägt Waffen, wie unser eins. Oho Gottfried, den Hochmuth wollen wir ihm austreiben. Nieder mit der Waffe, Pamp!

Damit holte er weit aus um von oben herab sein breites Schwert auf Brabant's Haupt niederzuschmettern.

Brabant mußte lächeln, als er diesen ungeschickten Angriff bemerkte. Es war nicht seine Absicht, die Soldaten zu tödten, außer wenn ihn die Nothwehr dazu zwingen würde. Er trat deshalb einen Schritt zurück, und den zweiten seiner Feinde, der etwas erfahrener im Waffenhandwerk zu sein schien, nicht aus den Augen lassend, stieß er seinen Degen einige Zoll tief in das weiche Fleisch des Oberarmes, das ihm sein Gegner als Zielscheibe darbot.

Der Soldat, dem die Trunkenheit alle Besinnung und Ueberlegung geraubt hatte, stieß einen jämmerlichen Schrei aus und ließ sein Schwert fallen. Wahrscheinlich glaubte er sich tödtlich verwundet. Heulend warf er sich auf die Erde, den verwundeten Arm mit der linken Hand berührend, und kläglich nach Hülfe schreiend.

Der zweite Gegner Brabant's schien vorsichtiger zu sein. Er hatte die Geschicklichkeit des jungen Mannes bemerkt, und schien weniger darauf bedacht zu sein, anzugreifen, als zu pariren. Auch hatten sie keine Zeit mehr ihre gegenseitigen Kräfte zu messen.

Denn immer näher schon hatte sich das dicke Gewühl der Kämpfenden gezogen. Die Soldaten wichen vor den Bürgern zurück, dem Orte zu, an dem sich Brabant seinem Feinde gegenüber und außer Stande befand, die hülfesuchende Marie den Armen des Soldaten zu entreißen. In diesem Augenblick schienen die

Bürger einen heftigen Angriff auf die Soldaten gemacht zu haben, denn diese wichen in wilder Flucht zurück.

Brabant erkannte das Gefährliche seiner Lage. In der nächsten Minute, das sah er voraus, würde er von den fliehenden Soldaten umgeben, erkannt und angegriffen, außer Stande sein, der Tochter seines Feindes Broizem zu Hülfe zu eilen.

Brabant sprang deshalb auf seinen Gegner zu, schlug dessen Schwert zurück und streckte ihn durch einen mächtigen Schlag mit seinem Degenknäufe zu Boden. Dann stürzte er auf den Soldaten los, aus dessen Umarmungen sich Marie noch immer vergebens loszuwinden suchte.

Obgleich der ganze Vorgang von dem Augenblicke an, wo Brabant den Hülfschrei Mariens hörte bis zu dem Momente, wo er seinen zweiten Gegner niederstreckte, nur wenige Minuten gedauert hatte, so waren die Kräfte Mariens doch erschöpft, und sie besaß nur noch so viel Macht, mit ihren zarten, kleinen Händen das wilde, glühende Gesicht des Soldaten zurückzustößen, der immer wieder erneuerte Anstrengungen machte, sie zu küssen. Schon versagte ihr die Stimme; nur noch ein leiser Hülfschrei drang aus ihrem Munde.

Brabant hatte seinen Degen noch in der Faust. Er sah ein, daß es überflüssig sei, gegen den betrunkenen Soldaten die scharfe Klinge zu gebrauchen. Er schlug ihm mit dem Knäuf des Degens die Pickelhaube vom Kopfe und fügte mit der linken Faust einen Schlag hinzu, der den Soldaten betäubte. Wimmernd und fluchend schloß er die Augen, ließ die Hände niedersinken und taumelte auf die Erde nieder.

Marie war ebenfalls ohnmächtig niedergesunken. Brabant bog sich nieder und hob sie

mit seinem linken Arm in die Höhe. Schon hörte er die Hellebarden und Schwerter der fliehenden Soldaten, die sich zu neuem Widerstande vereinigten, um sich raffen.

Mit der linken Hand die Ohnmächtige umschlingend, hielt er mit der rechten den Degen schwingend, brach er sich Bahn durch die Soldaten.

Den Kohlmarkt und Broizem's Haus zu erreichen, war für den Augenblick unmöglich. Die enge Südstraße war nach ihrer Mündung in den Kohlmarkt zu ganz mit Handwerkern und Soldaten gefüllt. Wenige Schritte aber weiter in die Südstraße hinein, dem Bruchthore gegenüber, lag Brabant's Wohnung.

Es blieb ihm kein anderer Ausweg übrig. Rasch eilte er mit der Ohnmächtige die Südstraße hinunter, stieß mit dem Fuße die Thür seines Hauses auf, warf seinen Degen in die Scheide und verriegelte die Thür von innen. Denn einige Soldaten hatten ihn erkannt, und verfolgten ihn. Auch der von ihm niedergeschmetterte Räuber Mariens hatte sich aufge-rafft und taumelte ihm nach.

Athemlos stand Brabant einen Augenblick auf dem Flur des Hauses still. Beim Schein der Laterne, die am Fuße der Treppe, die nach dem ersten Stocke führte, brannte, sah er nieder auf die Ohnmächtige in seinen Armen. Ihr Haupt hing über seinen linken Arm herab; todtenblaß war ihr Gesicht, ihr dunkles Haar, sonst zierlich geschüttelt, hatte sich aufgelöst und hing in langen, ungeordneten Locken nieder.

Brabant fühlte ein eigenthümliches Gefühl sein Herz beschleichen, als er diese seinen, regelmäßigen Züge betrachtete, auf denen, trotz ihrer Leblosigkeit, die Eindrücke der Angst und des Schreckens tief ausgeprägt waren. Es lag ein

wäre, welcher seinem Schicksal auch wohl kaum entrinnen dürfte.

— Vom 1. April d. J. ab erhalten die Retourbilletts bis zu 100 Kilometer Entfernung, deren Geltungsdauer zur Zeit zwei Tage und nur, wenn das Billet vor einem Sonn- oder Feiertag gelöst wird, 3 Tage betrug, eine Gültigkeitsdauer von 3 Tagen.

Verschiedenes.

Offenbach, 6. März. Das Dienstmädchen eines hiesigen Brauers hatte vorgestern das Unglück, eine Stednadel zu verschlucken. Dieselbe hat sich in der Speiseröhre festgesetzt und da das Mädchen durch hinzutretene Halsanschwellungen Erstickungsanfälle hatte, so mußte heute zur Oeffnung der Speiseröhre geschritten werden. Diese Operation hatte indessen nicht den erwarteten Erfolg, denn die Nadel sitzt unvermutheter Weise tiefer im Halse, so zwar, daß eine weitere Operation wohl als ausgeschlossen zu betrachten sein dürfte. Die Unglückliche, welche die üble Gewohnheit hatte, Nadeln im Munde zu halten, befindet sich in Folge dessen in höchster Lebensgefahr.

— (Hohe Konventionalstrafe.) Das Landgericht in Frankfurt a. M. verurtheilte vor einigen Tagen einen vermögenden jungen Kaufmann zur Zahlung von 150,000 Mark Konventionalstrafe, welche Summe er vor Zeugen seiner Braut zu zahlen versprochen hatte, falls er sie nicht bis zu einem gewissen Termine eheliche. Der Termin war verstrichen, ohne daß der Bräutigam sein Ehevorsprechen erfüllte, und die „Braut“ hatte Klage gestellt.

Göttingen, 2. März. (Wegen einiger Tannenbäumchen 10 Jahre Zuchthaus.) Unter Vorsitz des Landgerichtsraths Thiel wurde gestern vor dem hiesigen Schwurgerichte ein betrübender Fall verhandelt. Die Klage ging gegen den Weiskinder Wegener aus Nikolausberg wegen Forstdiebstahls, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Todtschlagsversuchs. Nach Angabe des königlichen Försters Degen aus Weende hatte derselbe am Morgen des 21. November v. J. in seinem Forstrevier den Angeklagten getroffen, der eine Tracht Holz trug, aus welcher grün: Fichtenreiser hervorsahen. Degen schloß daraus, daß der Angeklagte, da das Christfest herankam, Tannenbäume gestohlen habe. Die Aufforderung des Försters, die Tracht niederzulegen und Holz und Beil abzulegen, beachtete der Angeklagte nicht, sondern versuchte, seinen Weg fortzusetzen. Degen stellte nun sein Gewehr an einen Baum und faßte den Angeklagten an, um ihn zu arestiren. Dabei fühlte er in dessen linker Rocktasche einen größeren Gegenstand, den er anfangs für ein offenes Messer hielt, dann aber als einen Revolver zu erkennen glaubte. Der Angeklagte setzte die Tracht Holz nieder, faßte den Förster an und schlug ihn mit der Faust ins Gesicht, auf Hals und Schulter, während der Ange-

wunderbarer Reiz in diesen schmerzlich geschlossenen Lippen, die nur zuweilen fast unbemerkt zuckten. Es war dem jungen Manne, als hätte er nie etwas Aehnliches, so zugleich Liebliches und Schmerzlichendes gesehen. Da er mit Broizem nie viel in Berührung gekommen war und dessen Haus sehr selten betreten hatte, so war ihm auch Mariens außerordentliche Schönheit entgangen. Brabant wußte den Reiz der schönen Weiblichkeit zwar zu schätzen, und seiner edlen Gesinnung zufolge konnte er gar nicht anders, als sie verehren, das Weib als etwas Heiliges betrachten. Aber er war nie viel mit Frauen und Mädchen in Berührung gekommen. Seine frühe Jugend war zwischen Studien und körperlichen Übungen getheilt gewesen; auf den Universitäten hatte er nur den Professoren, nicht dem Klange süßer Jungfrauenstimmen gelauscht, die oft genug versucht hatten, den schönen Jüngling zu fesseln. In Braunschweig endlich war er so früh und so heftig in das politische Parteilieben verwickelt worden, daß ihm keine Minute Zeit übrig geblieben war, an den Dienst der Frauen zu denken. Nie hatte ein der Liebe ähnliches Gefühl seine Brust beschlichen, nie hatte ihn eine Jungfrau gefesselt.

(Fortf. folgt).

griffene dadurch, daß ihm seine Jagdtasche über die Arme glitt, am Vertheidigen gehindert war. Als es Degen gelang, sich loszumachen, sprang der Angeklagte auf das Gewehr des Försters zu, ergriff es und legte auf Degen an. Dieser suchte Deckung hinter einem Fichtenstamme, doch machte sich der Angeklagte sofort schußfertig, sowie der Förster Miene machte, vorzutreten. Endlich rief dieser daher dem Wegener zu, er solle sein Holz nur mitnehmen. Wegener that das auch, nahm aber auch das Gewehr mit, und so oft der folgende Förster sich ihm näherte, drohte er mit demselben. So ging durch den weender Forst. Sobald aber der Angeklagte in die nikolausberger Genossenschaftsforst gekommen, stellte er sich in gebückter Stellung hinter eine Fichte und zielte auf den Förster, welcher, da er ein Frauenzimmer in der Nähe bemerkt hatte, jetzt, in der Meinung, Wegener werde vor der Zeugin nicht schießen, auf ihn losging.

Degen sah sich indessen gezwungen, abermals hinter einen Baum zu springen, der aber nicht dick genug war, ihn völlig zu decken. Den Kopf vorstreckend sah der Förster, wie Wegener zielte; in demselben Augenblick frachte auch der Schuß und Degen hörte die Kugel — denn die Doppelflinte hatte einen Büchsenlauf mit einer Kugel und einen Schrotlauf — dicht an seinem Gesicht vorbeisäusen. Jetzt sprang er zum Angriff vor, doch sofort mußte er Deckung suchen, da Wegener den zweiten Lauf bereit machte. Eben war es dem Förster gelungen, hinter einen Baum zu springen, da frachte auch der zweite Schuß, glücklicher Weise ohne zu treffen. Nun warf der Angeklagte Tracht und Flinten weg und lief fort. Förster Degen stellte nun zunächst fest, daß das weggeworfene Holzbündel zehn Tannenbäume enthielt, nahm dann sein Gewehr an sich und ging zur Wohnung des Angeklagten, den er aber nicht daheim traf. Er setzte nun die Behörde in Kenntniß und am 22. November erschien ein Gendarm, um den Angeklagten zu verhaften. Nach Aussage des Angeklagten hatte sich dies Alles jedoch nicht so, sondern ganz anders zugetragen. Dennoch bejahten die Geschworenen alle Schuldfragen und das Urtheil lautete auf 10 Jahre Zuchthaus.

— (Ein evangel. Geistlicher über Religion und Presse.) Der Domprediger Pfarrer Sonntag aus Bremen hielt in vor. Woche im Protestantenverein in Berlin einen Vortrag, der geradezu sensationell genannt werden kann, denn es dürfte das erste Mal gewesen sein, daß ein Theologe so frei und offen über die Bedeutung der „siebenten Großmacht“ sich ausgelassen hat. Der Redner erkannte die großartige Bedeutung der Tagespresse für unser ganzes Leben voll und ganz an. Die alten Pyramiden wurden von Tausenden von Arbeitern während langer Jahre aufgebaut, aber die Presse baut alle Tage ein Werk vor unseren Augen auf, das noch höher als die Pyramide des Cheops ist. Zwar ist es nur ein Thurm von Papier, aber während die alten Pyramiden mit modernen Gebäuden angefüllt waren, regt sich in dem Thurm der Presse Geist, Kraft und Leben. Freilich kann man nicht unbedingt Lobredner der Presse sein. Bei manchen Zeitungen ist die Hauptfrage: „Was verdienen wir am Volk?“ statt der besseren: „Wie dienen wir dem Volk?“ Gerade in der letzten Zeit ist ein Theil der deutschen Presse eine Art Waschküche geworden, in der die Höfe, die Diplomaten und die Politiker ihre schmutzige Wäsche vor aller Oeffentlichkeit auskrämen. Die Presse müsse in sich selbst stark sein, wenn sie ihren hohen Beruf für des Volkes Wohlfahrt erfüllen wolle. Von der wahrhaft guten Presse gilt das stolze Wort: „Volkes Stimme — Gottes Stimme.“ Die Presse soll eine Priesterin sein, hehr und unnahbar, keine Buhlerin, die sich Jedem preis gibt, sie soll eine Königin sein und nicht die Schleppe ihres Gewandes durch den Straßenschmutz zerren, sie soll eine wahre Erzieherin des Volkes, eine rechte Prophetin der Zukunft sein. Nicht wie ein schwankendes Rohr darf sie sich zeigen, sie muß den Muth haben, Wahrheit und Ueberzeugung auch in den schlimmsten Tagen zu vertreten, und vor Allem muß sie eine ernste und furchtlose Bußpredigerin

sein, nicht nur dem Volke, sondern auch den Machthabern dieser Erde gegenüber. Die Religion hat erst seit kurzer Zeit den ihr gebührenden Platz in der Presse erhalten. Manches muß allerdings noch besser werden. Theologen namentlich Anhänger des Protestantenvereins müssen sich der Presse zur Mitarbeit anbieten, wenn es sich darum handelt, Festbetrachtungen als Leitartikel unserer großen christlichen Feste zu liefern. Keine Wissenschaft ist so schlecht vertreten, und keine wird von den Journalisten mit so viel Unwissenheit behandelt, als gerade die Theologie. Redner empfiehlt zum Schluß die Stiftung eines Preßfonds von Seiten der Freunde des Protestantenvereins. Lebhafter Beifall wurde dem Redner zu Theil.

— Unter Führung des Ingenieurs Eiffel, des Erbauers des nach ihm benannten Eiffelturmes in Paris, unternahm vor einigen Tagen eine aus 15 Personen bestehende Gesellschaft einen Aufstieg auf das riesenhafte Bauwerk. Ein Feuilletonist des Pariser „Figaro“, der mit von der Parthie war, schildert die interessanten Einzelheiten des Aufstieges in seinem Blatte. Um 2 Uhr Nachmittags setzte sich die Gesellschaft in Bewegung. Eiffel rieth den Theilnehmern, seinem Beispiel zu folgen und äußerst langsam von einer Stufe auf die andere zu treten. Der Ingenieur hat gefunden, daß eine eigenthümliche schaukelnde Bewegung des Körpers von einer Seite zur anderen die Beschwerden des Steigens wesentlich vermindere. Um 3 Uhr 5 Min. erreichte die Gesellschaft die erste Plattform (350 Stufen, 58 Meter Gesamthöhe). Hier befanden sich die vier Restaurations-Pavillons mit einem Fassungsraume für 4200 Personen. Da die Kälte in den eisernen Stiegenhäusern eine sehr beträchtliche ist, mußten die Steigenden Pelzhandschuhe und Kappen mit Ohrklappen anlegen. Nach einem Marsche von weiteren anderthalb Stunden erreichte die Gesellschaft die Höhe der zweiten Plattform: 200 Meter. Um 5 Uhr betrat die auf zehn Personen zusammengeschmolzene Gesellschaft (die übrigen blieben erschöpft zurück) eine Stiege, welche nach oben hin nicht befestigt erscheint. Die schwankende Eisenkonstruktion veranlaßte noch einige vorsichtige Mitglieder, den Rückzug anzutreten. Nach einer weiteren halben Stunde erreichten die übrig gebliebenen vier Herren die dritte Plattform. Von hier aus geht's auf Strickleitern weiter bis zur Höhe von 275 Metern. Auf dieser Plattform sind zehn Arbeiter thätig. Sie umfahren den Thurm auf beweglichen Sitzen, welche vor kleinen Schmielen angebracht sind, die ihrerseits, an Stricken befestigt, im leeren Raume hängen. Vor den Fährlichkeiten des Wetters und des Windes schützen sich diese unerschrockenen Männer durch getheerte Leinwandplane. Nachdem die Eiffel-Touristen den Abstieg vollendet hatten, wurden sie auf der ersten Plattform von Eiffel bewirthet. Der Ingenieur erzählte, daß er viele anerkennende Schreiben täglich erhalte und daß der größte Theil jener Pariser Künstler, welche seiner Zeit gegen sein Unternehmen im Namen des guten Geschmacks Einspruch erhoben hatten, ihm schriftlich Abbitte geleistet habe.

— (Zeitgemäße Betrachtung.) Amtsrichter: Sie sind wegen wiederholter Bethelei und Landstreichens in Haft genommen worden. Das ist innerhalb sechs Wochen nun schon das dritte Mal!

Vagabund: Da können Sie sehen, Herr Amtsrichter, wie die Zeit vergeht.

— (Ein guter Schütze.) — Salo, warst Du auf der Jagd?

— Ja!

— Nu, was hast Du getroffen?

— Lauter gute Freunde.

Bekanntmachung.

Laasphe, den 8. März 1889.

Vom 16. März ab werden die Orte Steinbach, Ruppertshausen, Oberndorf, Rückershausen und Eichwald dem Bestellbezirk der Post-Agentur in Feudingen; die Orte Amtshausen und Zimmergrün dem Bestellbezirk der Post-Agentur in Leimstruth zugetheilt.

Postamt.

Freiwillige Versteigerung.

Am Montag den 18. d. Mts. Nachm. 1 Uhr werde ich in der Wohnung der verstorbenen Frau Forstdirektor Jaeger hieselbst die zu deren Nachlass gehörigen fast neuen Gegenstände als:

1 Sopha, 3 Polster- und 2 Rohrstühle, 6 mah. Stühle, Tische, Nähtisch, Consolen, 1 Vertikow, 1 Spiegel, 1 Kleiderständer, Schildeien, Glas- und Porzellanfachen, Küchengeräthschaften, Vorhänge, Blumenkorb und Blumen, Kartoffel, Wein u. s. w. u. s. w. öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.
Laasphe, den 14. März 1889.

König,

Gerichtsvollzieher.

Am nächsten Montag den 18. dieses Monats Abends 8 Uhr anfangend, sollen in der Wirthschaft des Herrn Carl Richter hieselbst folgende, der Wittwe August Müller (jetzt zu Arfeld) gehörige, in der Steuergemeinde Laasphe liegende Grundstücke und zwar:

1. Flur 8 Nr. 247/197	Auf'm Fangboden	109 Ruth.	—	Fuß, Acker
2. " 9 " 52	Hinterm Feldberg	145	"	80 " do.
3. " 9 " 108	Rothe Hardt	45	"	— " do.
4. " 9 " 107	"	45	"	20 " do.
5. " 9 " 164	Auf und hinterm Feldberg	71	"	30 " do.
6. " 9 " 163	"	53	"	40 " do.
7. " 19 " 51	Unter der Hafer	31	"	20 " Wiese
8. " 19 " 81	Oben hinter der Hafer	31	"	10 " do.

sowie ferner die dem Herrn Christian Müller zu Arfeld gehörigen, in der Steuergemeinde Laasphe liegenden Grundstücke und zwar:

1. Flur 10 Nr. 358/165	Unterste Fischerau, 15 Acre 21	□M, Wiese
2. " 10 " 359/165	" 15 " 21	" "
3. " 10 " 361/165	" 15 " 21	" "
4. " 13 " 237	Vorn Buhl 19 " 03	" Acker

öffentlich meistbietend verkauft werden. Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn des Verkaufs bekannt gemacht.

Die Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr werden hiermit zu der statutenmäßigen Generalversammlung auf **Samstag den 16. März, Abends 8¹/₂ Uhr,** bei Wirth Carl Richter eingeladen

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1888.
2. Aenderung der Statuten.

Der Vorstand.

Kronthaler

Natürlich kohlensaure Mineral-Wasser.

London: Apollinis-Brunnen, New-York: Broad-Street 67.
Water-lane 14.

Bad-Kronthal: Wilhelms-Quelle. Berlin: u. d. Linden 24.
Direction. Bad Kronthal im Taunus.

Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe bei **Albert Schaub jr. in Gerndorf** Kreis Siegen

Gutachten von Herrn Prof. Dr. Ludwig Buchner in Darmstadt (auszüglich): Das Apollinis-Wasser wirkt leicht auflösend auf die Schleimhäute der Verdauungs-, Athmungs- und Ausscheidungs-Organe, anregend und belebend auf den Magen, den Stoffwechsel mäßig befördernd. Es übertrifft Nieder-Selters und Gms bei größerer Billigkeit durch seinen reicheren Gehalt an Kochsalz und freier Kohlensäure und ist nicht bloß erfrischendes Tischgetränk, sondern auch ein heilsames Mittel bei Verschleimungen, Magenverstimmung, Trägheit der Verdauung, Magen- und Brustkatarrhen, bei letzteren insbesondere in Vermischung mit heißer Milch bei Blasenkatarrhen u. s. w.

Gutachten von Herrn Obermedizinalrath Landenberger in Stuttgart: Der Apollinis-Brunnen liefert ein ausgezeichnetes Wasser, das sich zur Verwendung bei Störungen der Verdauung und bei Verschleimungen ebenso eignet wie zu einem trefflichen Genußwasser.

Verkaufsstellen:

Gasthof Langenbach in Laasphe.
" Heinrich in Feudingen.

Berliner Tageblatt

u. Handels-Zeitung

nebst seinen werthvollen 4 Separat-Beiblättern:

Illustriertes Witzblatt „Mik“, belletristisches Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“, feuilletonist. Beiblatt „Der Zeitgeist“, Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft.

Durch seinen reichhaltigen, gediegenen Inhalt hat sich das „Berliner Tageblatt“, die besondere Gunst der

gebildeten Gesellschaftskreise

erworben. In Folge seines ausgedehnten Leserkreises in Deutschland und im Auslande ist das „Berliner Tageblatt“ die am meisten verbreitete

große deutsche Zeitung

geworden; das „Berliner Tageblatt“ entspricht aber auch allen Anforderungen, welche man an eine solche zu stellen berechtigt ist, in vollem Maße.

In den Theaterfeuilletons von Dr. Paul Lindau

wurden die Aufführungen der bedeutenden Berliner Theater einer eingehenden Beurtheilung gewürdigt, während in dem täglichen Feuilleton die Original-Romane der hervorragendsten Autoren Aufnahme finden, erscheint im nächsten Quartal ein neuer spannender Roman der beliebten Schriftstellerin

E. Vely unter dem Titel: „Malaria“.

Man abonniert auf das täglich 2 mal in einer Abend- und Morgenausgabe erscheinende „Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung“ nebst seinen 4 Separat-Beiblättern bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches für alle 5 Blätter zusammen für 5 Mk. 25 Pf. vierteljährlich. Probe-Nummern gratis und franco.

ca. 70 Tausend Abonnenten.

Confirmanden-Anzüge

von Mark 16 an bis zu den hochfeinsten, Tuch-, Burkin- und Kammgarn-Anzüge 25 Mark. Schwarzer und farbiger Cachemir von Mk. 1 an bis zu dem feinsten Tuch-Cachemir 2 Mark empfiehlt

S. Bettelheiser.

Geschäfts-Empfehlung!

Nachdem ich in Marburg gelernt, habe ich mit dem Rasieren und Haarschneiden u. in Laasphe begonnen und bitte um geneigten Zuspruch.

Achtungsvoll
Adolf Scheuer.

Gesucht nach Biedenkopf ein kräftiges

Mädchen

im Alter von 20—28 Jahren, zuverlässig und gewandt in jeder Hausarbeit. Dauernder Dienst, guter Lohn. Eintritt baldmöglichst. Reisekosten werden bei Meldung erstattet.

Baumeister Völcker,
Bachgrundstraße.

Ein ordentliches

Dienstmädchen

gegen hohen Lohn auf sofort gesucht.

Näheres durch d. Exp. d. Bl.

Empfehle

Limburger Käse à Pfd. 35 Pf.
Rahmkäse " " 50 "

Sardellen, Sardinen,
Kollmöpfe, Aepfel,
Apfelsinen, Citronen,
Feigen, Riebig Fleischextract,
Johannisbrod, Süßholz,
Lakritze u.
Ludwig Hoch.

Bekanntmachung.

Die von der königlichen Regierung zu Arnberg festgestellte Klassensteuerrolle der hiesigen Stadtgemeinde pro 1889/90 liegt in der Zeit vom 21. März bis 3. April incl. im hiesigen Magistratsbureau zur Einsicht der Theilhaftigen offen.

Reclamationen gegen die Klassensteuer-Veranlagung sind binnen 2 Monaten präklusivischer Frist, vom Schlußtage der oben angegebenen Offenlegungszeit ab gerechnet, bei dem königlichen Landrath, Herrn von Schroetter zu Verleburg, anzubringen.

Die Zustellung der Steuerzettel hat auf den Lauf der Reclamationsfrist keinen Einfluß.

Laasphe, den 11. März 1889.

Der Bürgermeister
Bernsau.

Bitte ergebenst um baldige Zusendung der Strohhüte zum Waschen, Jacconiren und Färben.

Nanni Storch.

Häckselmaschinen

mit und ohne Kettenzug, zu Mark 55 und 65.

Singer-Nähmaschinen

Fußbetrieb Mk. 60, Singer Medium für Schneider und Schuhmacher Mk. 75 bei

Louis Ritter,
Breidenbach.

Zahlungsbefehle

sind wieder vorräthig bei
Ernst Schmidt.